

übergangen. Auch die Umschrift der Inschriftentexte im Katalogteil ist wenig einheitlich, Ergänzungen sind nur teilweise gekennzeichnet, so daß ein Zurückgreifen auf das Corpus und die Nachträge unvermeidlich ist. Es ist dringend zu wünschen, daß der Verlag wenigstens bei der angekündigten Neuauflage des Bandes 2 der Denkmäler und bei den Bänden 23–25 diese Gesichtspunkte berücksichtigt.

Davon abgesehen aber bildet das Buch durch die zusammenfassende Bearbeitung von Skulpturen und Inschriften einen großen Fortschritt. Über 100 Abbildungen von meist sehr guter Qualität ermöglichen es, den Kölner Bestand an Götterdenkmälern rasch zu überschauen. Hauptsächlich dem Verfasser ist es wohl auch zu verdanken, daß die Raumverteilung der Abbildungen auf den Tafeln gegenüber den vorausgehenden Bänden der Denkmäler des römischen Köln wesentlich verbessert ist und nicht mehr zu Beanstandungen Anlaß gibt. So kann man das Erscheinen dieses Buches nur begrüßen und hoffen, daß es in absehbarer Zeit möglich sein wird, auch die übrigen römischen Steindenkmäler aus Köln in zureichender Weise zu veröffentlichen.

Frankfurt a. M.

Wilhelm Schleiermacher.

Rudolf Noll, Der römische Limes in Österreich, Heft 21. Römische Siedlungen und Straßen im Limesgebiet zwischen Inn und Enns (Oberösterreich). Österreichische Akademie der Wissenschaften. In Kommission bei Rudolf M. Rohrer, Wien 1958. 112 S., 1 Faltkarte.

Der vorgelegte Band erscheint im altvertrauten Gewande, nachdem die Hefte 19 und 20 in broschierter Form herausgekommen waren. In ihm gibt der Verf. eine kritische Bestandsaufnahme des Quellenmaterials, das bis zum Oktober 1957 im Bereich des westlichen Drittels des österreichischen Donaulimes bekannt wurde, welches eine Stromlänge von 113 km umfaßt. Die Arbeit schließt damit an die von G. Pascher im Heft 19 (1949) gegebene Zusammenstellung „Römische Siedlungen und Straßen im Limesgebiet zwischen Enns und Leitha“ an, wo der größere, östliche Teil der römischen Grenzzone in Österreich behandelt wurde.

In einem einleitenden Kapitel setzt Noll zuerst die Aufgaben und die Anlage seiner Arbeit auseinander (S. 8–11) und berichtet dann (S. 11–15) über die römerzeitliche Forschung in Oberösterreich, die wie anderwärts auch erst richtig in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts beginnt. Interessant ist, daß schon 1297 die Stiftschronik von St. Florian die Auffindung eines Münzschatzes aus Steyr erwähnt und um 1330 in Lorch einige Grabsteine freigelegt wurden, von denen der Mönch Berchtold die Kopie einer römischen Inschrift überliefert hat. Das folgende Kapitel (S. 16–21) „Oberösterreich in römischer Zeit“ wird ausdrücklich als historische Skizze bezeichnet, „da eine ausführliche Geschichte Oberösterreichs zur Römerzeit nicht Aufgabe der vorliegenden Arbeit sein kann, die durch Sammlung und Sichtung des Quellenmaterials vielmehr erst Bausteine zu einer großangelegten Gesamtdarstellung bereitstellen soll“.

Das Kernstück bildet demnach das alphabetische Ortsverzeichnis (S. 22–88), das nach heutigen Ortsgemeinden geordnet ist. In die Alphabetfolge sind aber auch ältere Fundortbezeichnungen aufgenommen worden, so daß der jeweils zugehörige Text leicht zu erreichen ist. Die einzelnen Fundorte sind übersichtlich angeordnet, die Denkmäler selbst kurz besprochen, und wenn möglich, noch Angaben über Name, Lage, urkundliche Erwähnungen gemacht, ja hie und da auch Ortssagen gebracht. Viel kritische Arbeit war dabei vor allem beim Heranziehen älterer Berichte und Literatur zu bewältigen. Bei dieser versucht Noll begrifflicherweise nicht, eine vollständige Bibliographie zu geben, doch ist ihm seine Absicht sicher gelungen, daß man

mit Hilfe seiner doch noch recht zahlreichen Hinweise gegebenenfalls auch weniger wichtige, veraltete oder sekundäre Literatur findet. Jeder, der sich künftig über die römischen Funde in Oberösterreich informieren will, wird dankbar von Nolls Zusammenstellung ausgehen, die ihn, falls erforderlich, leicht zu der weitverstreuten älteren und neueren Ortsliteratur führen kann.

Als Grundlage der beigelegten Faltkarte im Maßstab 1 : 250 000 wählte Noll eine oro-hydrographische Karte, die durch die Darstellung der Berge und Gewässer anders als die des Heftes 19 mit ausreichender Deutlichkeit die Lage der Fundstellen in der Landschaft und ihre Abhängigkeit vom Gelände zeigt. Die eingedruckten Namen und Signaturen sind klar und leicht voneinander zu unterscheiden. Es ist zu begrüßen, daß Noll darauf verzichtet hat, den aus immerhin fünf Jahrhunderten stammenden Fundstoff dort, wo es möglich gewesen wäre, auf der Karte auch zeitlich zu „etikettieren“. Ebenso erfreulich ist es, daß er auch mehr oder minder unsichere Eintragungen vermieden hat, wie sie beispielsweise die zahlreichen Römerstraßen oder die Territoriumsgrenzen von Ovilava oder Lauriacum darstellen würden. In allen diesen Fällen durfte man dem Benutzer – und erst recht dem, der sich nur einmal ganz kurz informieren möchte – den Weg über den Text nicht ersparen.

Das hat Noll selbst auf S. 9 seiner Einleitung betont, und überhaupt enthält dieser Abschnitt über „Aufgaben und Anlage der Arbeit“ viel Lesenswertes. Kein Sachverständiger wird dem Verf. seine berechtigte Vorsicht als „eine übergroße, unangebrachte Zurückhaltung in der kartographischen Präzisierung eines Fundbestandes vorwerfen“. Ja, die Hinweise, daß man z. B. eine vereinzelt gefundene Bronzelampe nicht – wie noch 1936 von anderer Seite geschehen – als „Landhaus eines Römers“, ein paar keramische Reste nicht als „Gutshof“ oder einige Mauern als „Vicus“ auswerten könne, erscheinen so selbstverständlich, daß man sich zuerst fragt, ob denn solche Bemerkungen überhaupt erforderlich seien. Sie sind es gewiß, denn ein derartiges Buch wird nicht nur von Fachleuten benutzt werden, sondern auch von anderen weniger kritischen Interessenten. Gerade diesen möchte man vor allem die Einführung empfehlen, die Noll seinem Kapitel IV „Verkehrswege“ (S. 89–110) vorausschickt und in der er mit wenigen Sätzen die vielen Irrwege aufzählt, welche die römische Straßenforschung gegangen ist und z. T. noch geht. In Anbetracht des Forschungsstandes sind in die Karte nur die drei Straßen eingetragen worden, welche die Tabula Peutingeriana und das Itinerarium Antonini nennen. Selbst für deren genauen Verlauf im Gelände bleiben noch Fragen genug übrig. Auch unter vielen Fundortbeschreibungen hat der Verf. in knapper Form ähnliche Unsicherheiten immer wieder aufgezeigt, und man möchte mit ihm hoffen, daß die Arbeit damit über die reine Bestandsaufnahme hinaus klarmacht, wo hie und da die Anhaltspunkte für eine künftige systematische Bodenforschung liegen.

Saalburg.

Hans Schönberger.

M. Aylwin Cotton and P. W. Gathercole, Excavations at Clausentum, Southampton 1951–1954. Ministry of Works, Archaeological Reports 2. Her Majesty's Stationary Office, London 1958. IX u. 169 S., 6 Taf., 37 Abb. £ 2.5.—.

In der gleichen vorzüglichen Ausstattung wie der erste Band über Jarlshof in Shetland (ausführlich angezeigt in *Germania* 36, 1958, 258 ff.) erschien nun auch der 2. Band der Archaeological Reports des Ministry of Works. Er enthält den Bericht über die durch weitere moderne Bebauung notwendig gewordenen Grabungen im römischen Hafentort Clausentum.